

Ein Riesensteingrab in Langenrehm, Gemeinde Emsen, Kr. Harburg.

Von

W i l l i W e g e w i ß (Harburg-Wilhelmsburg).

Mit 10 Abb. im Text und 20 Abb. auf Tafel III—VII.

Südlich von Harburg-Wilhelmsburg erstreckt sich in Richtung Nord-Süd ein Endmoränenzug, der in der Gegend von Emsen-Langenrehm mit dem Gannaberg (152 m NN) und einer Hügelreihe um die Höhe 155 seine größte Höhe erreicht. Während das Elbtal bei Harburg 0,7—1 m über NN liegt, erreicht die Hochfläche von Emsen-Langenrehm 135—150 m über NN. Auf dieser Hochfläche liegt südwestlich des Gannaberges, dem die Höhen 151,1 und 145 vorgelagert sind, auf dem nach Südwesten abfallenden Gelände der Rest einer langen Kammer mit „Gang“, im Volksmund der „Hohe Stein“ genannt (Abb. 1).

Leider ist dieses Großsteingrab wie die meisten des Harburger Kreises nicht vollständig erhalten. Die Zerstörung dieser Steinkammer muß schon in verhältnismäßig früher Zeit erfolgt sein; denn Wächter erwähnt bereits 1841 in seiner Statistik¹ auf Seite 39 einen Rest eines Steingrabes, wenn er schreibt: „Das Grab besteht aus vier Trägern und einem Deckstein von 10 Fuß Länge“.

Eine genauere Nachricht bringt Müller-Reimers², der einen amtlichen Bericht vom 14. Oktober 1869 aufführt.

¹ Johann Karl Wächter, Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler. Sonderabdruck aus dem Hannoverischen Magazin. Hannover 1841.

² Müller-Reimers, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer der Provinz Hannover. Hannover 1893. S. 155.

Darin heißt es: „Das Denkmal ist noch ziemlich vollständig. Es liegt auf einer Erderhöhung von $1\frac{1}{2}$ Fuß, erstreckt sich von Norden nach Süden in runder Form und hat nur einen Deckstein auf sieben Trägern, von denen drei wahrscheinlich durch Versinken nicht mehr von dem Deckstein, der in der Mitte auf dem Erdboden liegt, berührt werden. Die vom Deckstein berührten Träger ragen 1 Fuß, die übrigen drei nur $\frac{1}{2}$ Fuß aus der Erde. Eine Steinsetzung findet sich um das Denkmal nicht, wohl aber liegen an dessen Westseite in einer Entfernung von 5 Fuß sieben mittelgroße, den Trägern des Decksteins gleiche Steine unregelmäßig verstreut. Der Deckstein hat einen Umfang von 24 Fuß und ist in der Mitte 3 Fuß, am Rande 2 Fuß dick. Das Denkmal befindet sich in Privatbesitz“.

Bei meiner Besichtigung im September 1931 fand ich das Grab noch in dem Zustand, wie es von Müller-Neimers nach dem amtlichen Bericht von 1869 geschildert ist. Das Grab, das mit seinem hohen Deckstein weit sichtbar ist, liegt auf einem länglichen Heidestreifen zwischen Ackerland auf dem Grundstück des Hofbesizers Otto Peters in Langenrehm. Die Grabkammer ist in einem flachen Hügel verborgen, aus dem nur der hohe Deckstein und die Tragsteine mit ihrer Spitze aus dem Gras hervorsehen.

An der Südseite der Steinkammer befand sich eine Grube von 3 m Länge, die bei der Zerstörung des Grabes entstanden ist, damit man bequemer die Steine der Südseite entfernen konnte. Die Erde war an der Südseite zu einem Wall aufgeworfen. Sämtliche Decksteine, von denen fünf vorhanden gewesen sein müssen, sind bis auf einen zerstört, welcher auf dem einzigen Tragstein der Südwand und auf dem dritten Tragstein der Nordwand ruht. Der etwa 4000 kg wiegende Deckstein (Abb. 2) liegt nicht mehr waagrecht, sondern er ruht mit seiner Spitze auf dem Erdboden, weil der zweite Tragstein der Südwand entfernt ist. Früher soll der Deckstein nach Angaben der Ortseingesessenen noch auf drei Tragsteinen der Nordwand geruht haben. So haben Wächter und der Gewährsmann von Müller-Neimers das Grab gesehen. Der Deckstein ist aber heruntergestürzt worden.

Auch dieser letzte Deckstein sollte, wie die Spuren es deutlich erkennen lassen, zu „Legsteinen“ (Fundamentsteine für Bauernhäuser) zer schlagen werden. Da der Stein unregelmäßig sprang (Abb. 2), ließ man von dem Zerstörungswerk ab. Die Tragsteine der Südbreitseite (Abb. 3) sind bis auf den einen, der den Deckstein trägt, entfernt.

Außerdem ist der Tragstein der Ostschmalseite entfernt. Östlich von dem Deckstein waren äußerlich am Boden keine Spuren zu erkennen, daß sich das Grab nach dieser Richtung weiter erstreckte. Auch vom Hügel war nichts mehr erhalten, weil an dieser Seite das Ackerland bis dicht an die Steine des Grabes reicht.

Um einen Plan von dem Grabe herstellen zu können und um Angaben über die einstige Größe zu ermitteln, untersuchte ich im September des Jahres 1931 den westlichen Teil des Grabes. Im April des Jahres 1934 suchte ich nach den Standspuren der Tragsteine von der östlichen Seite des Grabes. Zuerst legte ich den nach Süden gerichteten „Gang“ frei. Der Ostseitenstein des Ganges stand noch an der ursprünglichen Stelle (Abb. 2 und 3).

Der Westseitenstein des Ganges war untergraben und auf die Seite gefallen, so daß der Gang dadurch enger geworden war. Die Füllerde aus dem Gang war zum größten Teile entfernt. Es wurden an der östlichen Seite noch Teile des Bodenpflasters im Gange gefunden. Zum Teil waren die Steine herausgerissen. Bei den weiteren Untersuchungen zeigte es sich, daß die Kammer in ihrer ganzen Länge mit derselben Pflasterung versehen war. Auf dem Pflaster des Ganges fanden sich auch die ersten unverzierten Scherben.

Es wurde versucht, vom Gang aus den Teil des Grabes unter dem Deckstein zu untersuchen. Da der Raum zum Arbeiten zu eng war, wurde versucht, zwischen dem Tragstein der Südbreitseite und dem 5. Tragstein der Nordbreitseite unter den Deckstein zu gelangen. An dieser Seite war die Kammer mit gemischter Erde und Geröllsteinen gefüllt. Die Erde reichte bis 0,30 m unter die Spitze der Tragsteine. Zum größten Teil schienen die Steine, die innerhalb der Kammer an der Oberfläche lagen,

aus den zerstörten Füllungen aus den Lücken zwischen den Tragsteinen zu stammen. An der Färbung der Füllerde war zu unterscheiden, wo die später eingetragene und eingeschwemmte Erde aufhörte. Nach Abtragen der später eingetragenen Erde kam eine regelrechte Steinpackung

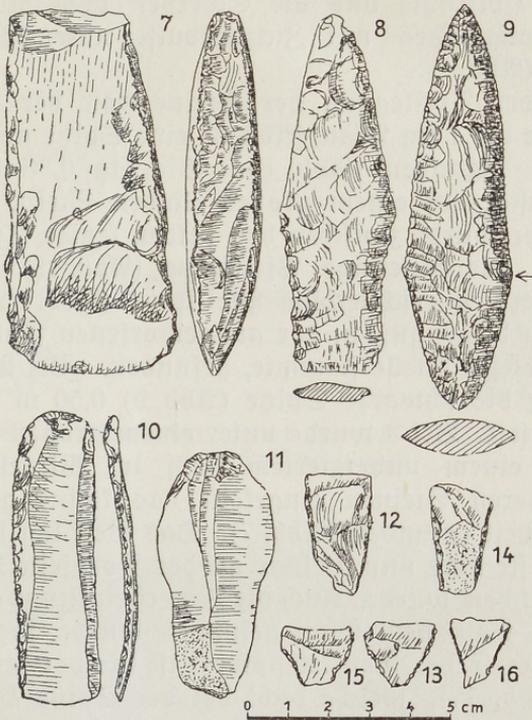


Abb. 7—16. Feuersteinbeil, 2 Spitzen, 2 Klingen und 5 querschneidige Pfeilspitzen aus Feuerstein.

(Abb. 4) zum Vorschein. Die Steine waren stellenweise so dicht zusammengefeilt, daß man nur mit Mühe die gelbbraune Füllerde herauspräparieren konnte. Die Steinpackung innerhalb der Kammer bestand zum Teil aus unbearbeiteten Kopfsteinen und aus größeren oder kleineren dünn geschlagenen Granitplatten. Die Steine lagen aber so wirr durcheinander, und die Füllerde war mit kleinen Tieffstichscherben (Abb. 5), Abschlägen aus Feuer-

stein und Holzkohlestückchen durchsetzt, daß man den Eindruck hatte, daß ein Teil der Füllerde in der Kammer bei einer späteren Beisetzung durchwühlt war. In 0,10 m Höhe über dem Bodenpflaster lag eine flache Steinplatte von Manneslänge, die künstlich beschlagen war. Sie lag in Richtung N—S. Unter diesem Stein wurden mehrere Stückchen Holzkohle und die Scherben vom Rand eines großen Tongefäßes mit Zickzackwulst unter dem Rand gefunden (Abb. 6).

Bei der Freilegung der Steine von der Gangseite aus wurde bei 1 im Plan (Abb. 3) eine Spitze aus grauem Feuerstein gefunden (Abb. 8). Sie lag 0,30 über dem Bodenpflaster auf einem großen flachen Stein. In derselben Höhe wurde zwischen den beiden letzten Tragsteinen die kleine querschneidige Pfeilspitze (Abb. 13) gefunden. Die größere querschneidige Pfeilspitze (Abb. 12) wurde nach einem Regenguß in der ausgeworfenen Füllerde, die auch von dieser Stelle stammte, gefunden. Bei 2 im Plan Abb. 3 lag die schwarze Spitze (Abb. 9) 0,50 m über dem Bodenpflaster. Bei 3 wurde unter einem großen Scherbenstück von einem unverziertem Topf im Winkel zwischen zwei größeren Steinen eingekleimt das kleine geschliffene Feuersteinbeil gefunden (Abb. 7). Das Beil lag in dunkler Erde, wie sie auch unmittelbar an der Nordseite der Tragsteine gefunden wurde. Auch die Feuersteinklinge (Abb. 10), welche bei 4 auf dem Plan gefunden wurde, lag in deutlich gestörter Erde. Bemerkenswert ist die verzierte Randscherbe (Abb. 17), welche dicht bei der Spitze 1 lag. Es schien, als ob der Kammerinhalt mit der gelbbraunen Füllerde noch genau so lag, wie er bei der letzten Bestattung in die Kammer hineingebracht wurde, nur bei den Stellen mit dunkler Humuserde handelte es sich um Störungen, die bei der Entfernung der Tragsteine der Südwand und der gänzlich entfernten Ostseite der Kammer entstanden sind. Es ist natürlich auch möglich, daß man nach auffallenden Fundstücken gesucht hat.

Besonders der Zustand im Westende der Kammer läßt an diese nachträgliche Suche nach Funden glauben. Auch dieser Teil der Kammer war mit Geröllsteinen aus-

Tafel III.

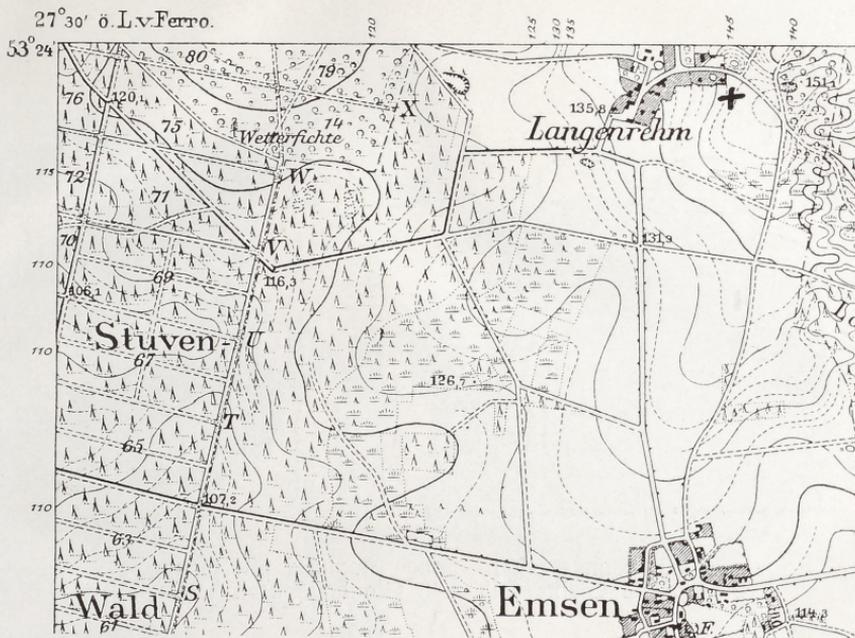


Abb. 1. Aus Meßtischblatt Sittfeld. 1212. 1 : 25 000.
† = Riesensteingrab.



Abb. 2. Langenrehm. Blick auf den Deckstein und den Gang von Süden.

Tafel IV.

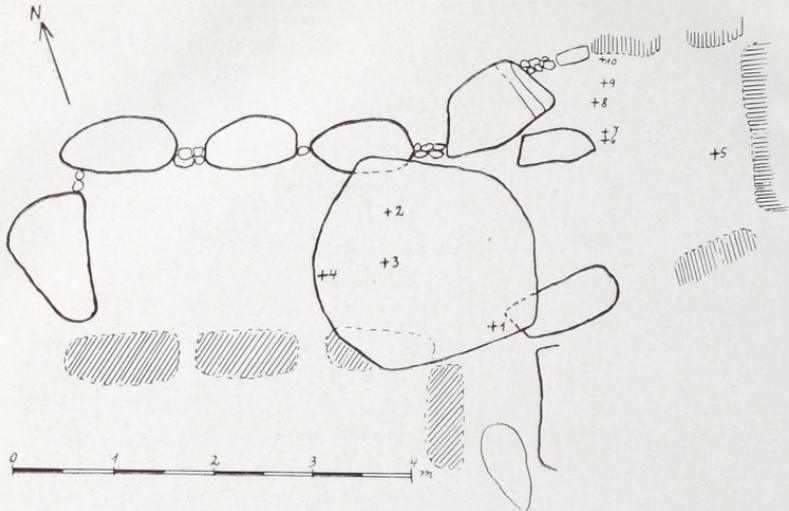


Abb. 3. Langenrehm. Lange Kammer mit Gang.
Schraffierte Steine sind nach Standortspuren ergänzt.



Abb. 4. Das erhaltene Stück der Kammer zwischen dem 3.—5. Trag-
stein der Nordwand und dem einzigen erhaltenen Tragstein der Südseite.
Die Steinpackung in der Kammer ist freigelegt.

Tafel V.



Abb. 5. Mit Tiefstich verzierte Gefäßscherben

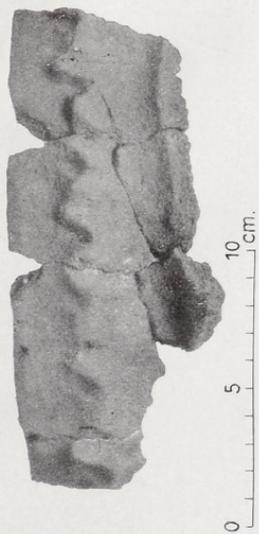


Abb. 6. Randscherbe von einem weitmündigen Gefäß mit Fingertupfenleiste unter dem Rand.



Abb. 18. Oberteil von einem becherartigen Tongefäß.



Abb. 21. Becher der Einzelgrabkultur.

Tafel VI.

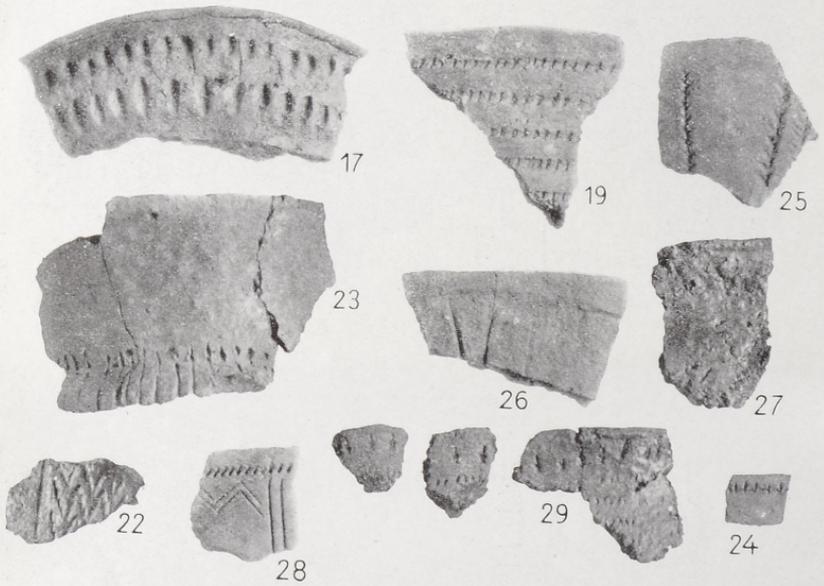


Abb. 17, 19, 22—29. Gefäßscherben aus der Kammer.

Tafel VII.



Abb. 20. Die Ostseite der Kammer bei der Abdeckung der gestörten Erdschichten. + Fundstelle des Bechers. Maßstab in Richtung O—W = 1 m.



Abb. 30. Die Bodenpflasterung vom Ostende der Kammer.

gefüllt. In der oberen Schicht waren Steine zusammengetragen, die man vom Felde abgesehen hatte. Dazwischen wurden glasierte Scherben der neuesten Zeit gefunden. Darunter kam die durchwühlte Erde des Kammerinhaltes mit Flaschenscherben vermischt. Bei der Abräumung der obersten Schichten wurden Scherben von einem becherartigen Gefäß mit lippigem Rand gefunden, die sich zu einem Gefäßoberteil zusammensetzen ließen (Abb. 18). Ebenfalls wurde hier eine eisenzeitliche Randscherbe gefunden, die jedenfalls mit der Humuserde aus dem Hügel bei der Abgrabung in die Kammer geworfen wurde. Neben der Ostkante des ersten Tragsteines lag eine Randscherbe von einem geschweiften Becher (Abb. 19). Von diesem Gefäß wurde nur noch ein kleines Scherbenstück gefunden.

In der ganzen Länge der Kammer wurde eine regelmäßige Bodenpflasterung aus unbehauenen Geröllsteinen gefunden, die 1,20—1,25 m unter der Oberkante des ersten Tragsteines lag. An dem Aufhören der Pflasterung an der Südseite war ersichtlich, daß an dieser Stelle die Tragsteine der Südbreitseite entfernt waren. Dadurch ließ sich die Breite der Kammer nachweisen. Man hat die Steine der Südbreitseite durch Freigraben von der Südseite gelockert und weggezogen (Abb. 3). Die Nordwand dagegen war bis zum 5. Tragstein vollständig unversehrt. In den Lücken zwischen den Tragsteinen waren noch die Füllpackungen erhalten. Zum Abdichten wurden unbehauene Geröllsteine benutzt. Wie bereits erwähnt wurde, ist die Kammer nach Entfernung der Steine in späterer Zeit oberflächlich nach auffallenden Funden durchsucht, besonders scheint dies im westlichen Teil der Kammer der Fall gewesen zu sein. Der Teil der Kammer unter dem Deckstein konnte nicht durchgraben werden, da es zum Arbeiten mit dem Spaten an Platz fehlte. Daher erklärt es sich, daß an dieser Stelle die Funde noch vorhanden waren.

Von dem 5. Tragstein der Nordbreitseite an ist die Kammer vollständig zerstört worden (Abb. 3). Auch der Hügel ist abgetragen worden. Da Herr Peters beim

Pflügen in der Gegend der Verlängerung des Grabes auf Steine stieß, war anzunehmen, daß unter der vom Pfluge gestörten Schicht noch Teile des Grabes erhalten geblieben waren.

Auch die auffällige Tatsache, daß der Gang scheinbar am Ostende der Kammer in das Grab führte, ließ vermuten, daß die Kammer ursprünglich länger gewesen sein muß, wie es aus den erhaltenen Resten den Anschein hatte. Ebenfalls wurde ich durch eine Besprechung mit Herrn Dr. Sprockhoff angeregt, noch einmal die Ostseite nach den Standspuren der Steine zu untersuchen, trotzdem eine Störungsstelle und die fehlende Bodenpflasterung schließen ließ, daß zwischen dem 5. Tragstein der Nordbreitseite und dem 4. der Südbreitseite der Wandstein der Ostschmalseite gestanden hatte.

Die Untersuchung, die ich im April 1934 ausführte, war erfolgreich. Nach Abdeckung der gestörten Oberflächenschicht traten die ersten Geröllsteine auf (Abb. 20). In einer Entfernung von 1 m von den beiden Tragsteinen wurde das Ackerland erreicht. Hier sind im Laufe der Zeit viele Steine ausgepflügt. Die abgedeckte Fläche hatte eine Länge von 3,60 m und eine Breite von 2,40 m. Es ließ sich bald erkennen, daß die scheinbar regellose Steinpackung in Verbindung mit dem Grabe stand. Beim Herauspräparieren der Steine wurden bei 5 im Plan (Abb. 3) die Bruchstücke eines geschweiften Bechers (Abb. 21 und 29) gefunden, der auf der Seite lag. Es war nur die eine Seite des Bechers vorhanden. Der Becher lag auf der Packung 0,36 m über der Pflasterung des Bodens. Mit dem Becher zusammen wurde ein messerartiger Span aus Feuerstein gefunden (Abb. 11). In der Nähe des Bechers lag ein großes Gesteinsbruchstück mit seiner Unterfante in gleicher Höhe wie der Becher. Die Oberfante des Steines lag 0,58 m über dem Bodenpflaster. Wahrscheinlich war es ein Bruchstück von einem Tragstein oder von dem Schwellenstein zwischen Tragstein 5 und der Südwand.

Es ließ sich deutlich die gestörte Erde von dem unberührten Kammerinhalt unterscheiden. In der gestörten

Erde wurden Scherben von Tongefäßen gefunden, die eisenzeitlich sind. Auch wurden mehrere Eisenbruchstücke gefunden, die aus jüngster Zeit stammen. Auch hier ließ sich, wie unter dem Deckstein, einwandfrei feststellen, daß die Kammer mit einer Steinpackung aus bearbeiteten und unbearbeiteten Geröllsteinen ausgefüllt war (Abb. 20). Es waren größere und kleinere dünn behauene Platten aus Granit verwendet. Zwischen den Steinen wurden in der gelbbraunen Füllerde einzelne Scherben von unverzierten Gefäßen gefunden. Auffällig war, daß unter dem Deckstein die Scherben in viel größerer Menge auftraten. Die Scherben der Ostseite gehören ganz anderen Gefäßen an, wie sie unter dem Deckstein gefunden wurden. Unter den in der Nähe des Bechers gefundenen Scherben sind auch Randscherben von einem mit weit auseinander stehenden Fingernageleindrücken verzierten Becher. Außerdem wurde eine kleine Randscherbe von einem Tiefstichgefäß gefunden.

Als das Bodenpflaster (Abb. 30) erreicht wurde, das in der ganzen Länge der Kammer sehr gut erhalten war, hoben sich die Standspuren der Tragsteine durch die eingefüllte Humuserde deutlich ab. Auffällig war, daß in der Nordbreitseite der 5. Tragstein außerhalb der Fluchtlinie der übrigen Wandsteine stand. Er war in die Kammer hineingestellt worden, wahrscheinlich um dem Deckstein einen besseren Halt zu geben. Wie ich es erwartet hatte, verengte sich die Kammer nicht, sondern die folgenden Steine sprangen um 0,60 m zurück, so daß sie ungefähr mit der Rückseite des 4. Tragsteins in einer Richtung standen. Dadurch wurde erreicht, daß das Ostende der Kammer 2 m breit wurde. Durch die zurückspringenden Steine wurde eine 0,60 m breite und 0,50 m tiefe Nische gebildet. Die Fortsetzung der Nordbreitseite wurde durch eine 0,80 m breite Steinpackung weiter geführt, die aus Geröllsteinen bestand. Die beiden folgenden Tragsteine müssen nach den Standspuren zu urteilen kleiner als die übrigen Tragsteine gewesen sein.

In der Nische wurden bei 6, 7 und 8 im Plan Abb. 3 drei querschneidige Pfeilspitzen (Abb. 14—16), bei 9 eine

Scherbe von einem Tieffstichgefäß (Abb. 22) und bei 10 der Rand eines Trichterrandbechers (Abb. 23) gefunden, der unmittelbar an der Wand lag. Außerdem lagen hier einige Holzkohlestückchen, vier kleine Tieffstichscherben und eine Randscherbe (Abb. 24).

Ich hatte den Eindruck, als ob sich in der Nische die Reste der früheren Kammerfüllung erhalten hatten, die bei der Auusräumung des Grabes nicht entfernt wurden, weil sie in der Ecke lagen. Nach den Standspuren der Steine zu urteilen, hat die Nordbreitseite der Kammer sieben Tragsteine gehabt, in der Südbreitseite standen nur fünf Tragsteine. Die ganze Länge der Kammer betrug innen 6,80 m. Besonders gut war im Ostende die Bodenpflasterung erhalten (Abb. 30). Die Steinlücken der Pflastersteine waren mit kleinen Granitbrocken ausgefüllt, so daß in Verbindung mit festgestampfter Erde eine vollständig glatte Fläche geschaffen wurde. Am Ostende lag der Boden des Grabes 1,15 m, in der Mitte 1,26 m unter der Oberkante des 1. Tragsteins der Nordwand. Bei der Abschürfung der Standspur des Tragsteins der Ostschmalseite wurde die Randscherbe eines schwarzen Gefäßes aus der älteren Eisenzeit, Stufe von Ripdorf, gefunden. Durch die in der Abraumerde gefundenen Scherben wurde die bei der Ausgrabung 1931 ausgesprochene Vermutung, daß im Anschüttungskegel des Grabes nachbestattete Urnen aus der älteren Eisenzeit gestanden haben, bestätigt. Ebenfalls wurden in der gestörten Schicht mehrere Bruchstücke von zerbrochenen Stemmeisen gefunden, die man beim Zerlegen der Steine benutzt hat.

Bei der Untersuchung im Jahre 1931 wurden folgende Funde gemacht:

1. Kleines Beil mit schmal-rechteckigem Nacken aus braungrauem Feuerstein. Die Breitseiten tragen groben und feinen Schliff. Die Schmalseiten sind nicht geschliffen. Länge 9,1 cm, Breite des Nackens 3 cm, Breite der Schneide 4,1 cm, Dicke 2,9 cm. Inv. Nr. 61 300 (Abb. 7).

2. Spitze aus weißgrauem Feuerstein. Oberfläche nicht sorgfältig abgeschält, Spitze nicht vollendet. Querschnitt oval. Das Schaftende ist deutlich abgesetzt. Länge

9 cm, Breite 2,8 cm, Dicke 0,9 cm. Inv. Nr. 61 298 (Abb. 8).

3. Spitze aus blaugrauem Feuerstein mit deutlich abgesetztem Schaftende. Ober- und Unterseite sorgfältig abgeschält. Querschnitt oval. Länge 10 cm, Breite 2,7 cm, Dicke 0,9 cm. Inv. Nr. 61 299 (Abb. 9).

4. Querschneidige Pfeilspitze aus braungrauem, durchscheinendem Feuerstein. Länge 1,6 cm, Breite 1,7 cm, Dicke 0,4 cm. Inv. Nr. 61 296 a (Abb. 13).

5. Querschneidige Pfeilspitze aus braungrauem, durchscheinendem Feuerstein. Länge 3,1 cm, Breite 1,7 cm, Dicke 0,3 cm. Inv. Nr. 61 296 b (Abb. 12).

6. Klinge aus braungrauem, durchscheinendem Feuerstein. Schwach gekrümmt. Die eine Längsseite mit Gebrauchsrutische, ebenfalls ist das untere Ende in der ganzen Breite retuschiert. Länge 7,3 cm, Breite 1,9 cm, Dicke 0,4 cm. Inv. Nr. 61 297 (Abb. 10).

7. 68 Abschlagstücke aus Feuerstein. Kurze, breite Abschlüge, zum Teil mit Rinde. Die Abschlüge wurden über die ganze Kammer verstreut gefunden. Inv. Nr. 61 295.

8. 29 verzierte Gefäßscherben von Tiefstichgefäßen. Es sind kleine Stücke, so daß sich die Gefäßform nicht erkennen läßt. Inv. Nr. 61 293 (Abb. 5).

9. Zwei Handscherben mit zwei Reihen von breiten Eindrücken, die mit einem vorn abgerundeten Hölzchen eingedrückt sind. Der Eindruck ist wie bei den Tiefstichgefäßen von unten erfolgt. In dem Abdruck sind Rillen zu beobachten, welche von der Unebenheit des Hölzchens herrühren. Der Rand ist nach außen übergewölbt. Gelbgrauer Ton, zum Teil schwarz gebrannt. Innenseite mit verkohlten Speisereften. Dicke 0,7—1,2 cm. Inv. Nr. 61 294 (Abb. 17).

10. Bruchstück mit einem gerade aufsteigenden Rand. Mit senkrecht verlaufenden Einritzungen verziert, die abwechselnd rechts und links eingestochen sind. Die Verzierungen setzen 1,1 cm vom Rande entfernt ein. Braunroter Ton. Dicke 0,6 cm Inv. Nr. 61 294 b. (Abb. 25).

11. 2 Randscherben von einem geschweiften Becher mit waagrecht verlaufenden Stichreihen mit senkrecht gestellten Einstichen verziert. Die umlaufenden Stichreihen sind mit einem schmalen Stäbchen vorgezogen. Braungrauer Ton mit Glimmerplättchen durchsetzt. Dicke 0,9 cm. Inv. Nr. 61294 c (Abb. 19).

12. Randscherbe mit einem Zierstich, der 0,7 cm vom Rand entfernt parallel zum Rand läuft, hergestellt durch abwechselnd rechts und links eingestochene Vertiefungen. Davon ausgehend 2 senkrecht verlaufende Tiefstichreihen mit sehr feinen Einstichen, die mit einem Stab von der Dicke einer Stopfnadel eingestochen sind. Das freie Feld ist mit einem doppelten Zickzackband in gleicher Weise verziert. Gelbbrauner Ton. Dicke 0,7 cm, Inv. Nr. 61294 d (Abb. 28).

13. Zwei Randscherben, außen mit einer Rille verziert, welche in 1,3—0,8 cm Entfernung vom Rande entfernt waagrecht verläuft. Von dieser gehen senkrechte Rillen aus. Die Außenseite ist stark verwittert. Die Innenseite des Gefäßes, wahrscheinlich eine Sattel, ist mit einem Zickzackband unter dem Rande verziert. Inv. Nr. 61294 e, (Abb. 26).

14. 6 Randscherben von Gefäßen, die unter dem Rand mit einer Tiefstichreihe aus senkrecht gestellten Einstichen verziert sind. Bei der einen Scherbe gehen von der Randverzierung zwei senkrechte Tiefstichreihen aus. Inv. Nr. 61294 f.

15. 5 Bruchstücke von dem Rand eines großen dickwandigen Tongefäßes mit einem Raddurchmesser von 29 cm. Der Hals steigt von der Schulterbiegung gerade aufwärts. 3 cm unter dem Rand läuft eine Kerbleiste, die grob durch Fingereindrücke geformt ist. Die Oberfläche ist rauh. Der Ton hat eine gelbgraue bis schwarzgraue Farbe. Wandstärke 0,9—2 cm. Aus den Scherben ließen sich zwei größere Stücke zusammensetzen. Inv. Nr. 61292. (Abb. 6).

16. Randscherben von einem kumpfförmigen Gefäß. Rand schwach nach innen gezogen. Grauschwarzer Ton,

mit groben Teilchen durchsetzt. Wandstärke 0,5—0,7 cm. Inv. Nr. 61290 a.

17. Randscherben aus hellgelbem Ton mit nach außen gebogenem Rand. Ältere Eisenzeit? Inv. Nr. 61290 b.

18. Randscherben mit rauher Oberfläche, gelbbrauner Ton. Rand gerade aufsteigend. Ein Stück mit einem flachen kegelförmigen Buckel unter dem Rand. Inv. Nr. 61290 c.

19. Randscherbe mit sorgfältig geglätteter Oberfläche, lederbrauner Ton mit hellen Körnchen. Wandstärke 0,5 cm, Inv. Nr. 61290 d.

20. Scherbe mit schwach nach außen gebogenem Rand, Gelbbrauner Ton mit groben Teilchen vermischt. Inv. Nr. 61290 e.

21. 370 unverzierte Gefäßscherben, die nicht zusammensetzbar sind. Es sind Scherben dabei, welche innen und außen mit Strichspuren bedeckt sind. Es handelt sich um Glättung mit einem Bündel von harten Gräsern. Inv. Nr. 61289 a.

22. 2 Bruchstücke von einem breiten Henkel. Das eine Stück ist stark abgeseuert. Ohne Verzierung. Breite 3,6 cm. Inv. Nr. 61289 b.

23. Bruchstück eines becherartigen Tongefäßes. Erhalten ist nur der obere Teil. Der Rand biegt lippig nach außen. Die Form ist unregelmäßig. Die Oberfläche ist nicht geglättet. Graugelber Ton mit kleinen Steinchen vermischt, welche zum Teil höckerig aus der Oberfläche heraussehen. Der obere Randedurchmesser beträgt 14 cm, die Wandstärke 0,6 cm. Ein Teil der Scherben ließ sich nicht zusammensfügen. Die Innenseite ist mit einer dicken Kruste bedeckt, die nach dem Untersuchungsergebnis von Prof. Grüß-Berlin aus verkohlten Nahrungsmittelresten entstanden ist. Inv. Nr. 61291. (Abb. 18).

24. 3 Stücke Leichenbrand vom Schädel. Die Stücke wurden einzeln in der ungestörten Kammerfüllung gefunden. Sie stammen daher nicht aus den zertrümmerten eisenzeitlichen Urnen, deren Reste bei der Ausgrabung der

Steine in die Kammer mit der Erde des Anschüttungskegels gelangten. Inv. Nr. 61288.

25. Einige Stückchen Holzkohle, die in der Füllerde der Kammer gefunden wurden. Inv. Nr. 61287.

Im Ostteil der Kammer wurden bei der Untersuchung im April 1934 folgende Funde gemacht:

26. Querschneidige Pfeilspitze aus braungrauem Feuerstein mit Rinde. Lange schmale Form. Länge 2,7 cm; Breite 1,5 cm; Dicke 0,5 cm. Inv. Nr. 62291 a. (Abb. 14).

27. Querschneidige Pfeilspitze. Kurze, schmale Form. Braungrauer, durchscheinender Feuerstein. Länge 1,6 cm; Breite 1,4 cm; Dicke 0,2 cm. Inv. Nr. 62291 b. (Abb. 16).

28. Querschneidige Pfeilspitze, braungrauer, durchscheinender Feuerstein. Länge 1,3 cm; Breite 1,7 cm; Dicke 0,3 cm. Inv. Nr. 62291 c. (Abb. 15).

29. 40 Abschläge aus Feuerstein. Inv. Nr. 62292.

30. Klinge aus graubraunem Feuerstein. Unteres Ende mit Rinde. Spitze mit feiner Retusche. Länge 6,1 cm; Breite 2,8 cm; Dicke 0,7 cm. Inv. Nr. 62293. (Abb. 11).

31. Kleiner Hobelkräher aus blauschwarzem Feuerstein. Zwei Kanten mit Gebrauchsspuren, die eine Seite ist zu einem Hohlkräher ausgebildet. Länge 3,8 cm; Breite 3,0 cm; Dicke 1,9 cm. Inv. Nr. 62294.

32. Geschweiffter Becher aus gelbbraunem Ton mit eingezogenem Fuß. Der obere Teil ist mit umlaufenden Reihen aus senkrecht gestellten Stichen verziert. Als unterer Abschluß dient eine umlaufende Reihe aus einer schräg gestellten Stempelverzierung mit 4 Vertiefungen. Unter dem Rand bildet nach oben eine ähnliche Stempelverzierung den Abschluß. (Abb. 29). Der Becher ist nicht vollständig erhalten. Der Rand, der in 3 Bruchstücken erhalten ist (Abb. 29), läßt sich nicht ansetzen. Daher ist die genaue Höhe nicht feststellbar. Der Durchmesser des Bodens beträgt 7 cm. Die größte Weite liegt in 7,3 cm Höhe. Erhalten bis zu einer Höhe von 12,5 cm. Inv. Nr. 62295. (Abb. 21).

33. Hals- und Schulterstück von einem Trichterbecher aus gelbbraunem Ton. Die Schulter ist verziert durch

senkrecht gestellte eingestochene Rillen. Die Einstiche beginnen auf dem unteren Halsteil. Aus drei Bruchstücken zusammengesetzt. Mündungsdurchmesser 13 cm; Höhe des Halses 5 cm; Breite der Schulter 1,7 cm. Inv. Nr. 62296. (Abb. 23).

34. Scherbe aus grauem Ton mit Tieffstichverzierung. Senkrechte Furche und dreifaches Winkelband in waagerechter Richtung. Wandstärke 0,5 cm. Inv. Nr. 62297 a. (Abb. 22).

35. Randscherben mit einer doppelten Reihe von rechts und links gestellten Eindrücken parallel zum Rand laufend. Grauer Ton. Wandstärke 0,5 cm; Inv. Nr. 62297 b.

36. Dünne Randscherbe mit waagerechter Rille 0,5 cm unter dem Rand. In die Rille sind senkrechte Stiche hineingesetzt. Graubrauner Ton. Inv. Nr. 62297 c. (Abb. 24).

37. 7 kleine Bruchstücke mit Tieffstichverzierung. Inv. Nr. 62297 d.

38. 8 Scherben von einem Becher mit unregelmäßig gestellten Fingernageleindrücken verziert. Oberfläche unregelmäßig, im Feuer verschmort. Innenseite mit verkohlten Speisereften. Form nicht ergänzbar. Aus dem Rand läßt sich erkennen, daß die Form nicht so geschweift war wie bei dem Becher 62295. Inv. Nr. 62298. (Abb. 27).

39. 69 unverzierte Gefäßscherben. Die Form der Gefäße ist nicht feststellbar. Nach den Randscherben zu urteilen handelt es sich um Reste der Urnen der älteren Eisenzeit, die mit der durchwühlten Erde des Hügels in die Kammer gelangt sind. Ein kleines Zickzackwulstbruchstück von einem Gefäß ähnlich Abb. 6 wurde gefunden. Inv. Nr. 62299.

40. Ein Stück von einem Röhrenknochen, Leichenbrand aus einer eisenzeitlichen Urne. Inv. Nr. 62300.

41. Holzkohlestückchen, die vereinzelt im Sand gefunden wurden. Inv. Nr. 62301.

Nach dem Grabungsfund läßt sich die ursprüngliche Form der in Richtung OSO—WNW errichteten Kammer wieder herstellen (Abb. 3). Sie hatte innen eine Länge von 6,80 m, das Außenmaß hat etwa 8,20 m betragen. In der Nordbreitseite standen 7, in der Südbreitseite 5

Tragsteine. Die Zahl der Decksteine dürfte 5 betragen haben. Das Riesensteingrab von Langenrehm ist zu den langen Kammern mit Gang zu rechnen. Der Gang ist in der in Nordhannover üblichen Form gebaut. Ob der Gang überdeckt war, läßt sich nicht ermitteln. Da an der Nordbreitseite keine Grabungen stattgefunden haben, hat sich hier der Hügel erhalten, der bis 0,30 m unter die Spitze der Tragsteine reichte. Es ist anzunehmen, daß der Hügel ursprünglich höher war. Vielleicht hat er sogar die Lücken zwischen den Trag- und den Decksteinen verdeckt. Ob der Hügel eine Einfassung gehabt hat, ist nicht feststellbar. Die drei westlich der Kammer vereinzelt liegenden Steine könnten Reste der Einfassung gewesen sein. Löcher, die auf ausgegrabene Steine hindeuten, sind nicht beobachtet worden.

Die Höhe der Tragsteine von der Pflasterung bis zur Kuppe der Steine betrug 1,10—1,30 m, so daß man die Kammer in gebückter Stellung betreten konnte. Die Kammer war nicht auf dem gewachsenen Boden errichtet, sondern sie war in den Boden eingetieft. Sämtliche noch vorhandenen Wandsteine standen mit ihrer glatten Fläche nach innen. Die Steine schlossen nicht unmittelbar aneinander an, sondern zwischen den Steinen war, wie es bei den Großsteingräbern üblich ist, eine Lücke, die durch Geröllsteine ausgefüllt war (Abb. 3). Eine künstliche Spaltung der Steine konnte nicht beobachtet werden. Die glatten Flächen sind entweder durch den Gletschertransport entstanden, oder es handelt sich um natürliche Sprengungen durch die Absonderungsfugen im Gestein. Die Ostseite war unregelmäßiger gebaut wie die Westseite. Diese Beobachtung wurde auch bei dem Steinkammergrab von Deinste gemacht³. Nach Grabungsspuren darf vermutet werden, daß zwischen dem 5. Tragstein und der Südwand ein Schwellstein stand, der die Kammer in zwei Teile teilte. Diese Vermutung wird auch durch die Beobachtung ge-

³ W. Wegewitz, Beiträge zur Kenntnis der Stein- und der älteren Bronzezeit des Kreises Stade. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 3. Jahrgang 1929. S. 1—10.

stützt, daß in beiden Hälften der Kammer verschiedene Gefäße gefunden wurden.

Die Funde von Gefäßscherben mit Tieffstichverzierung im Stil der jüngeren Ganggrabzeit und die Form der Kammer betweisen, daß das Grab von den Großsteingrableuten erbaut ist. Die eigentlichen Bestattungen der Erbauer wurden nicht mehr vorgefunden, sondern die Kammer ist ausgeräumt worden. Die im Grabe gefundenen Tieffstichscherben sind Reste der alten Bestattungen. (Abb. 5, 22, 23, 24, 25, 26, 28). Ebenfalls gehören wohl auch die querschneidigen Pfeilspitzen zu dem ursprünglichen Kammerinhalt.

Am Schluß der jüngeren Steinzeit wurde die Kammer von den Einzelgrableuten in Besitz genommen. Diese räumten die Kammer aus und benutzten sie zur Bestattung für ihre Toten. Die Einzelgrableute hatten eine andere Grabstätte. Sie bedeckten ihre Toten in der Kammer mit Steinplatten und Geröllsteinen (Abb. 4 und 20). Das ist ein Beweis, daß den Einzelgrableuten die Großsteingrabkultur und die geistigen Anschauungen der Großsteingraberbauer über Tod und Jenseitsglauben etwas Fremdes war. Als Beigaben wurden die Becher (Abb. 6, 17, 19, 21, 27 u. 29), das Feuersteinbeil, die beiden Spitzen und das Messer (Abb. 7—10) mitgegeben. Noch in der frühen Bronzezeit ist die Kammer zu Bestattungszwecken benutzt worden. Dies beweist der Becher Abb. 18, der den Übergang von den Becherformen der Einzelgrabkultur zu den Gefäßformen der älteren Bronzezeit bildet.

Die Becher (Abb. 19, 21 und 27) stimmen in Form und der Art der Verzierung mit den Funden aus den anderen niederelbischen Großsteingräbern überein. Die Steinkammergräber von Hammah⁴, Deinste⁵, Grundoldendorf (Bliebersdorf)⁶, Kreis Stade und die Steinkammer B der

⁴ Jacob-Friesen, Die Steinkammer im Moore von Hammah (Kreis Stade). Prähistorische Zeitschrift. 15 Bd. 1924. Fund aus Steinkammergrab 12. Abb. 5.

⁵ Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Nr. 3. 1929. Tafel 2, Abb. 1.

⁶ C. Schuchhardt, Die Steingräber bei Grundoldendorf, Kreis Stade. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1905. Abb. 10.

„Sieben Steinhäuser“ im Kreise Fallingbostel⁷ enthielten ähnliche Funde. Bis jetzt sind nur die eben genannten Großsteingräber im Niederelbegebiet untersucht worden. Es hat sich aber bei allen ein übereinstimmender Befund ergeben, der gleichzeitig vermuten läßt, daß das Niederelbegebiet von einer recht starken Welle der Einzelgrabkultur erfaßt wird.

Die Becher aus den niederelbischen Steinkammern unterscheiden sich von den geschweiften Bechern, die in den Hügelgräbern gefunden werden. Sie bilden scheinbar innerhalb der Einzelgrabkultur eine besondere Gruppe, oder sie stellen die letzte Entwicklungsstufe der Becher dar. Wir sind bis jetzt noch nicht unterrichtet über den Übergang von der Steinzeit zur Periode I der Bronzezeit. Zur Klärung dieser Frage ist noch nicht genügend Material zusammengetragen worden.

Ich halte die entarteten Einzelgrabbecher aus den Steinkammern für die letzte Entwicklungsstufe des Bechers, die vielleicht schon in einen frühen Abschnitt der Periode I der Bronzezeit zu setzen ist. Durch die Becher mit Leichenbrand und Bronzebeigabe von Sande (Hedekathen)⁸ wissen wir, daß zur Zeit der zweiten Gruppe der jütischen Einzelgräber schon die Bronze erscheint. Erwähnenswert ist besonders, daß die Becher von Sande als Leichenbrandbehälter gedient haben, während unsere Becher aus den Hügelgräbern und Steinkammern als Beigefäße für Lebensmittel gedient haben. Die Innenseite einiger Scherben von Langenrehm ist mit einer kohligen Kruste bedeckt, die nach den Untersuchungen von Prof. Grüß-Berlin aus Stärkekohle von Emmerkornweizen besteht. Das beweist, daß die Becher auch vor der Bestattung als Kochgefäße benutzt wurden. Prof. Grüß berichtet über das Ergebnis der Untersuchungen in Nr. 7 der Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. „Wir lagen zwei Scherbenstücke zur

⁷ Jacob-Friesen, Die „Sieben Steinhäuser“ im Kreise Fallingbostel. Führer zu urgeschichtlichen Fundstätten Niedersachsens. Nr. 1. Hannover 1925. (Abb. 11 b und c).

⁸ B. Schwantes. Der steinzeitliche Urnenfriedhof von Sande (Hedekathen) und die Frage der Stein-Bronzezeit in Schleswig-Holstein. Prähistorische Zeitschrift. 22. Bd. 1931. S. 249 ff.

Untersuchung vor. (Helms-Museum Inv. Nr. 61291), die sich schon durch die Färbung, hellrötlichbraun, von allen vorher beschriebenen unterscheiden. Die Kohleschicht des Fundes aus Langenrehm, die die beiden Scherben enthielt, war ziemlich kräftig aufgetragen und betrug 5,4% der ganzen Masse. Nach dem Aussehen ist es eine Fladenkohle, die ein wenig infolge stärkerer Erhitzung an einzelnen Stellen verkohlt wurde, ein Anzeichen, daß verkohltes Getreide vorliegt. Die mikroskopische Untersuchung bestätigte dies vollauf. Die Kohle enthält reichlich vollständig karbonisierte (verkohlte) Stärkekörner und nach Drydation nicht wenige Amylopektinreste, von denen einige sich noch mit Jod bläuen. Da unter diesen hin und wieder wilde Hefe- und Torulazellen vorkamen, handelt es sich um Reste von gesäuertem Brot.

Das Getreide war wieder Emmerkornweizen. Gefunden wurde ein Stück der Samenschale, einige Gewebstücke von Spelzen und außerdem noch ein Stück der Aleuronschicht aus 20—21 Zellen bestehend, die sich nebeneinander in einer Lage zusammenschließen.“

Bemerkenswert ist, daß bis jetzt in den Steinkammern zusammen mit den Bechern noch keine jütländischen Streitärte gefunden sind, die in den Hügelgräbern zusammen mit den geschweiften Bechern vorkommen. In den Steinkammern werden die entarteten Becher mit anderen Gefäßformen vergesellschaftet gefunden, die sonst in den Hügelgräbern fehlen. Das sind die Gefäße mit dem durch wechselseitig angeordnete Fingertupfen verzierten Wulst unter dem Rand (Abb. 6). Dazu kommt das eigenartige Randstück (Abb. 17), das auch jedenfalls zu dieser Gruppe gehört. Das große Randstück (Abb. 6) hat Ähnlichkeit mit den großen weitmündigen Töpfen, die mit einer plastischen, durch Fingereindrücke verzierten Leiste unter dem Rande versehen sind. Solche Gefäße gehören zum Formenschatz der Ruzauer Kultur⁹. Das ist eine Mischkultur an der

⁹ Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 11, S. 171. — W. La Baume und R. Langenheim, Die Steinzeit im Gebiet der unteren Weichsel. Blätter für deutsche Vorgeschichte. Heft 9/10. 1933. S. 44. Tafel 24 1.

west- und ostpreußischen Ostseeküste, die sowohl Elemente der mitteldeutschen Schnurkeramikultur als auch die der jütländischen Einzelgrabkultur in sich vereinigt hat. Neuerdings sind ähnliche Gefäße in Schlesien gefunden¹⁰, die Beziehungen der Kuzauer Kultur zum Binnenlande wahrscheinlich machen. Es ist jedenfalls gewagt, wollte man durch die zwei Funde von Langenrehm und den „Sieben Steinhäusern“ im Kreise Fallingbostal auch Beziehungen zur Kuzauer Kultur herstellen. Für uns wird es so sein, daß die weitmündigen Gefäße mit dem Fingertupfenwulst genau wie bei den Funden von Kuzau zur Siedlungskeramik gehören, die wir bis jetzt für unser Gebiet aus der Einzelgrabkultur noch nicht kennen. Vielleicht gelingt es uns, wenn wir durch glückliche Funde den Formenschatz der Siedlungskeramik unserer Einzelgrabkultur im Niederelbegebiet kennen lernen, auch die Frage ihrer Herkunft zu lösen.

Zum Schluß möchte ich allen denen, die meine Arbeiten am Steingrab von Langenrehm durch tätige Mithilfe unterstützt haben, meinen besten Dank sagen. Es sind die Herrn Ludwig Schmidt aus Hamburg; Pastor Kambke aus Nennendorf; Rühlund aus Nennendorf; stud. phil. G. Körner aus Harburg und A. Fernandes aus Harburg, die als Helfer bei der Ausgrabung tätig waren. Meinen besonderen Dank möchte ich auch dem Besitzer der Steinkammer, Herrn Hofbesitzer Otto Peters aus Langenrehm aussprechen, der dem Grabe viele Jahre ein treuer Hüter gewesen ist und auch ferner für die Erhaltung dieses für den Kreis Harburg einzigartigen Denkmals Sorge tragen wird.

1. Mai 1934.

¹⁰ E. Petersen, Ein eigenartiger jungsteinzeitlicher Gefäßrest aus Opperau, Kr. Breslau. Altischlesien Bd. 4. S. 66. 1932.